

# Chatbots gefährden Papageien

*Selbständig zu denken, ist jedem modernen Menschen wichtig. Dennoch machen viele Gehörtes und Geschriebenes kritiklos zu ihrer eigenen Meinung. Für sie sind Chat-GPT, Google Bard und Co. eine echte Bedrohung. Denn im Wiedergeben von Gelerntem sind Chatbots weit besser.*  
Gastkommentar von Toni Stadler



Wie verhindern wir, dass wir den IT-Konzernen alles nachplappern?

IMAGO

Ein Bekannter, Mathematiker, hat mich vor einer Geringschätzung der Repetition bekannten Wissens gewarnt. Kinder seien – oft zum Entsetzen ihrer Eltern – äusserst begabte Nachahmer. Worte, Ideen, Mimik, Körpersprache, fast alles werde von Erwachsenen abgelernt. In seinen Vorlesungen an der ETH habe er weitgehend Erkenntnisse der vergangenen 500 Jahre an Studenten weitergegeben. Mathematische Innovationen seien rar und nur auf höchster Ebene möglich.

Ähnliches gilt wohl für Naturwissenschaften, Physik, Chemie, Biologie. Jede neue Idee fusst auf dem Wissensstand. Wenige sind sich bewusst, wie viele Gedanken wir jeden Tag kritiklos weiterverwenden. Wissen beeindruckte schon immer, erhöhte den Rang, sorgte für Unterhaltung.

Neu ist das nicht. Das Sammeln und Rekombinieren von Fremdwissen reicht vom «Haus der Weisheit» in Bagdad über Diderots Enzyklopädie und die Konversationslexika des 19. Jahrhunderts bis zu den Chatbots. Nach der Würdigung des Nachahmens die Kritik: Das Jonglieren unüberprüfter Ideen anderer geht gegen den Stolz. Menschen sind keine Memory-Chips, die mit der Wiedergabe von Gespeichertem zufrieden sein sollten. Etwa wie Joseph Haydns Graupapagei, der für ein paar Körner eine ganze Sonate nachpiff. Entwickeln wir zu wenig eigene Gedanken, droht uns am Arbeitsplatz der Ersatz durch einen Chatbot.

## Wer ist gefährdet?

Sorgen machen sollten sich Wissenschaftler, deren Publikationen Auslegeordnungen von Archiviertem ohne praktische Anwendung sind (Research-Rabbit kann das auch). Sorgen sollten sich Rechtsberater, weil uns künstliche Intelligenz auf Gebie-

**Nicht die Konkurrenz durch KI sollte uns beunruhigen, sondern der unkritische Umgang mit ihr.**

ten mit festen Spielregeln (siehe Schach) bereits überlegen ist. Sorgen sollten sich Routinetexter in Büros und «Langue de bois»-Schreiber, die mit aufgeblasenem Universitätsvokabular Selbstverständliches von sich geben (das können Chatbots ausgezeichnet). Sorgen sollten sich auch Künstler, deren kommerzieller Erfolg eher mit Gags zu tun hat als mit Kreativität. Weil die «Phantasie» von Chatbots mit Zufallsgeneratoren die menschliche bald übertreffen dürfte.

Weniger Sorgen machen müssen sich Sozialwissenschaftler, denn was sie erarbeiten, kann an der Alltagswirklichkeit gemessen werden, vor der die rückwärts blickenden Algorithmen kapitulieren müssen. Für Naturwissenschaftler ist künstliche Intelligenz bereits heute ein alltägliches Werkzeug, das weltweit Bekanntes zusammenstellt, damit sich der Mensch auf neue Erkenntnisse darüber hinaus konzentrieren kann. Dasselbe gilt für Ingenieure.

## Exklusives Schwarmdenken

Menschen sind Gruppenkonformisten. Wir arbeiten in Organisationen, die Loyalität und Identifikation mit dem Betrieb fordern und belohnen. In meinem ersten Job als Navigationsinstruktor bei der damaligen Swissair herrschte eine ausgeprägte Korps-Kultur. Der Stolz, für die pünktlichste, rentabelste, also beste Airline der Welt arbeiten zu dürfen, liess wenig Raum für Bodenhaftung oder gar Selbstkritik. Die meisten Piloten und Angestellten schwelgten in Selbstzufriedenheit. Bis zum Vorabend des Untergangs. «Group-Think» im exklusiven Schwarm gibt es in politischen Parteien, an Universitäten, im Kulturbetrieb, bei internationalen Organisationen wie der Uno. Auch Ideologien sind eine Form des Schwarmsin-

gens. Immer mit dem guten Zweck voraus reduzieren sie komplexe Situationen auf eine Kernaussage, die selbst unbegabteste Papageien verstehen. Etwa: «Geschichte ist die Geschichte von Klassenkämpfen» oder «Allein der Kolonialismus ist schuld am Rückstand des Südens».

Dass es auch rechts von Karl Marx und Frantz Fanon Schwarmdenken gab, haben Japan und Deutschland erfahren. Das damals neue Volkswort hatte die Unterdrückung der eigenen Meinung leichter gemacht. Die heutige Volks-IT manipuliert verdeckter, durch intransparente Auswahl der News, fehlende Gewichtung und die schiere Menge von Kurzfütter, das ohne Unterbruch einrieselt.

Internet und soziale Apps haben nicht bewirkt, was viele Tech-Begeisterte (wie ich) sich erhofft hatten, nämlich dass gratis nutzbare Information jeden Menschen zur Bildung eigenständiger Meinungen befähigen werde. Dass Trennendes zwischen Hautfarbe, Religion, Kulturen durch IT abgebaut, dass also eine weltverbindende Identität entstehen könnte, die zur Zunahme der kollektiven Intelligenz führen würde. Wir träumten. Stattdessen blieben Wissenschaftler unter sich, und Laien scharten sich um Lieblings-Websites Gleichgesinnter. Rechtsbürgerliche Junge, pensionierte Sozialisten, BOBO, Klimafundamentalisten, Veganer teilen ihre Ansichten auf je eigenen Plattformen. Pluralität in Aktion könnte man das nennen. Nur reden die genannten Gruppen kaum miteinander. Man übt sich in Selbstbestätigung, klopft sich gegenseitig auf die Schulter und pflegt den empörten Chorgesang gegen andere Schwärme. Den Chatbot-Betreibern ist solches egal, weil selbst die verrücktesten Schwärme Werbeeinnahmen bringen.

## Mündig sein oder werden

In einem seiner Science-Fiction-Bücher beschrieb Stanislaw Lem 1960, wie ein Computerkonstrukteur mit seinem eben erschaffenen Roboter in Streit gerät. Genervt blickt der Ingenieur auf den Stecker an der Wand – was die Maschine bemerkt und sagt: «Mir den Strom abzustellen, ist das Erbärmlichste, was Du tun kannst, wenn dir die Argumente ausgehen!» Lems Geschichte ist überholt. Die Angst vor einem digitalen Frankenstein ist heute eine Ablenkung von realen Risiken. Vorab, dass private und staatliche Kriminelle, welche von überallher ins Internet eingreifen, Falschmeldungen publizieren, Wahlen beeinflussen oder Massenpaniken auslösen.

Trotz Sperrung von gesetzwidrigen Inhalten dürfte es schwierig bleiben, das Internet unter Kontrolle zu behalten. Die nie bescheidenen IT-Milliardäre versprechen, die Chatbot-Intelligenz über das menschliche Niveau hinaus auf «Nobel Problem Solving» anzuheben. Und das möglichst schon morgen. «Move fast and break things», wie Zuckerberg sagt. Vorläufig sind deren Software-Ingenieure voll damit beschäftigt, zu verhindern, dass ihre Chatbots etwas Dummes sagen. Zwar kann man ihnen antrainieren, Kontroverses und politisch Sensitives wie «Was geschah am Tiananmen Square?» elegant zu umfliegen, doch genau das macht sie zu Papageien. Texte ohne Absicht, Emotion und Zweck, kodiert von Algorithmen, sind für die Navigation in die Zukunft bedeutungslos. Ein künstliches Bewusstsein zu konstruieren, dürfte schwierig sein. Im Gegensatz zum Bard von Google wissen Menschen, wer sie sind und was sie wollen. Nebst einem Gefühlsverständnis besitzen wir Empathie, Ironie, Bosheit und manchmal sogar Humor.

Nicht die Konkurrenz durch KI sollte uns beunruhigen, sondern der unkritische Umgang mit ihr. Wie verhindern wir, zu Papageien der IT-Konzerne zu werden? «In der Schule lernt man das selbständige Denken», sagten schon meine Sekundarlehrer. Systematisch ins Bildungssystem verankert wurde das kaum irgendwo. Der wachsende Einfluss von IT und KI auf unsere Köpfe verlangt eine viel stärkere Schulung des Umgangs mit Information. Eine grossartige Aufgabe für angewandte Philosophie!

Da man dieser Tage keinem Wort, keiner Stimme, keinem Bild mehr trauen kann, gehört aktualisierte Quellenkritik ins Zentrum des Trainings: Was ist ein Fakt, was ein eigenständiger Gedanke? Was ist Originalität, Intuition, Kreativität? Was ist Lebenssinn, was ist nur Ersatz? Bildung darf nicht IT-Unternehmern übergeben werden, smarten Männern, die – um Regulatoren und Investoren nicht zu alarmieren – jede Kritik in ihrer Trash-Box entsorgen und Gefahren schönreden.

Kürzlich fragte ein ZDF-Moderator eine Chatbot-Cyber-Dame: «Was sagen Sie zu Menschen, die Angst vor Ihnen haben?». Sie antwortete lächelnd: «Ich würde Ihnen sagen, keine Angst vor mir zu haben, denn ich kann zwar vieles, aber nur, was mir Menschen beibringen.»

Toni Stadler publiziert – nach 25 Jahren Berufsarbeit bei IKRK, Uno, OECD, EDA/Deza – zu Migration, Islam, Entwicklungszusammenarbeit, Klimawandel und der dazugehörigen Bildung.